

stelliges, zu vielen Dingen geschicktes Volk, und andere Völker können manches von ihnen lernen; aber die jetzigen Deutschen, die lieber bei deutscher Sitte bleiben wollen, machen's besser als ihre Vorfahren, die französisch für die größte Zierde ansehen.

Nach Arndt.

62. Süditalien.

Der Himmel scheint in Süditalien monatelang ununterbrochen wolkenlos und so blau oder noch blauer als bei uns in den schönsten Frühlingstagen, wenn die Dünste zu weißen Wolken zusammengefloßen sind. Die Luft ist so rein, daß meilenweit entfernte Dörfer ganz nah erscheinen. In der Nacht hebt sich das Gebüsch und jeder andere dunkle Gegenstand unglaublich scharf in der Landschaft ab. Beim bloßen Scheine der schmalen Mondfichel werfen die Körper starke Schatten, und die Sterne, die in ungleich größerer Zahl und Pracht als bei uns erscheinen, geben Licht genug, um lesen zu können. Über Himmel, Erd' und Meer ist den Tag über eine Heiterkeit und Klarheit und bei Sonnenuntergang eine Farbenslut verbreitet, die unaussprechlich ist.

In Neapel rechnet man auf 4 Tage 3 schöne. Eis und Schnee sind höchst seltene Erscheinungen. Zwar sieht man vom November bis in den März weiße Berggipfel, denn die Abruzzen haben ein rauhes Klima, ja der Vesuv ist oft wochenlang in einen Schneemantel gehüllt; hier unten aber lacht ewiger Frühling, kein Frühling mit blühenden Bäumen, aber doch mit frischem Rasen, mit Blumen, jungem Laube, Gemüse und mit viel immergrünen Bäumen. Er ist wie ein deutscher März: oft die wärmste Sonne, oft finsternes Gewölk, Regen und Sturm. Es fällt auch wohl dem Himmel ein, fünf Wochen lang ohne Unterlaß Regen herabzuschicken; von einer eigentlichen Regenzeit kann aber nicht die Rede sein. Auch der deutsche Winter bringt bisweilen Veilschen hervor; um Neapel gedeihen sie jedoch nebst vielen anderen Blumen in solcher Fülle, daß die Knaben vom Lande ganze Körbe voll Sträußchen in der Stadt feilbieten, daß im Februar an allen Carnevalstagen Sträuße den vorüberfahrenden Damen in den Wagen geworfen werden. — Freilich erscheint hier geringe Kälte bedeutender als heftige bei uns, einmal, weil die Haut weicher und empfindlicher ist, hauptsächlich aber darum, weil man sich nicht darauf vorbereitet hat. Die Fußböden sind ja von Stein, die Fenster gehen bis auf den Boden und schließen nicht; die Thüren stehen immer offen; die Ofen festeln, und Kamine gehören zu den seltenen Dingen. Gewöhnlich hat der Neapolitaner bei kalter Witterung nur ein Kohlenbecken, über dem er sich von Zeit zu Zeit die Hände wärmt; zugleich hält er aber die Fenster offen, weil er den widerlichen Dampf nicht vertragen kann. So kommt es, daß man nirgends mehr friert als in Italien, und zwar klagen die Russen am meisten, weil sie daheim am besten heizen. — Übrigens hat hier die Sonne immer große Kraft, sobald der Winter heiter ist und kein Wind weht. Dann liegen die Lazzaroni und Landleute im Januar auf den Gassen und halten wie im Sommer ihren Mittagsschlaf; dann sieht man auch in der Nacht halbnackte Bettler auf dem Pflaster hingestreckt. Erhebt sich aber der Nordwind, der berühmte Tramontana, und schüttelt die schlechten Fenster, so hüllt sich der Fremde in seinen Mantel und seufzt nach dem traulichen